

Simone Weils Mystik : um die Wahrheit ringen, bis sie sich uns macht

Autor(en): **Abbt, Imelda**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Heimwesen : Fachblatt VSA**

Band (Jahr): **57 (1986)**

Heft 11

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-810528>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Simone Weils Mystik

Um die Wahrheit ringen, bis sie sich uns macht

Anfangs dieses Jahres führte die evangelische Studiengemeinschaft an den Zürcher Hochschulen in der Wasserkirche in Zürich öffentliche Vorträge durch zum Thema »Mystiker in den Umbrüchen unseres Jahrhunderts«. Teilhard de Chardin, Simone Weil, Dietrich Bonhoeffer und Martin Buber wurden besprochen. Den Vortrag über Simone Weils Mystik, den Dr. Imelda Abbt, Leiterin des Kurswesens VSA, gehalten hatte, finden Sie hier im Wortlaut abgedruckt. Die Zwischentitel wurden zum Teil von der Redaktion gesetzt.

Simone Weil hat erst am Ende ihres kurzen Lebens (1909–1943) ausdrücklich von mystischen Erlebnissen gesprochen. Diese waren «Zugabe», die auf besondere Weise Unverfügbares in ihrem Leben offenkundig machten. Wohl war die Grundausrichtung ihres Lebens Offenheit und damit Leere bzw. Bereitschaft für solche Momente. Letztere hat sie aber niemals als notwendige Folge betrachtet oder gar gesucht. Deshalb möchte ich in diesem Vortrag im ersten Teil etwas zu ihrer Grundorientierung sagen, die sie mit «Attente» umschreibt, und im zweiten Teil von ihr als «Ergriffener» sprechen. Ganz kurz sei mir am Schluss gestattet, auch etwas zu ihrem Vermächtnis an unsere Zeit zu bemerken.

Die Wahrheit sucht uns

Eine Frau, eine Intellektuelle, eine Philosophin, eine Fabrikarbeiterin, eine emanzipierte Jüdin, eine ungetaufte Christin, eine Mystikerin, die von sich sagt: «... ich habe mir stets untersagt, an ein künftiges Leben zu denken, aber ich habe immer geglaubt, dass der Augenblick des Todes das Richtmass und das Ziel des Lebens ist» (1), ist eine Herausforderung. Im Tod nämlich tritt bei denen, «welche leben wie es sich gehört, ... für einen unendlich kleinen Bruchteil der Zeit die reine, nackte, gewisse und ewige Wahrheit in die Seele ein ...» (2). Und dann fügt sie bei: «Ich darf sagen, dass ich niemals ein anderes Gut für mich begehrt habe» (3).

In ihrem 14. Lebensjahr zeigte sich bereits im Keime, dass dieses begehrte Gut einerseits heftigsten Schmerz, gar Verzweiflung, und andererseits auch eine unerschütterliche Gewissheit beinhaltet. Sie verfiel jenen grundlosen Verzweiflungen des Jugendalters und wünschte ernstlich zu sterben – wegen der Mittelmässigkeit ihrer natürlichen Fähigkeiten. Sie glaubte nämlich, ihr sei der Eintritt in das übersinnliche Reich der Wahrheit versperrt. Sie wollte aber lieber sterben, als so zu leben. Nach Monaten innerer Verfinsterung empfing sie dann plötzlich und für immer die Gewissheit, dass wer die Wahrheit ernstlich und unablässig sucht, sie auch ohne grosse Talente schliesslich findet, weil, wer nach Brot begehrt, keine Steine empfängt (4).

Später führte sie das Interesse für Wahrheit «auf einen ursprünglichen Trieb» (5) zurück. Die Wahrheit lässt sich einerseits suchen, andererseits ist sie uns immer schon auch gegeben. Martin Buber würde sagen: Wir können Gott, «die» Wahrheit, nicht suchen, da sie immer schon da ist. Sie sucht uns. Und doch zwingt sie niemanden, sich ihr zu öffnen. Der Mensch ist frei, sich auf sie einzulassen oder sich ihr zu verweigern. Der Mensch wird nicht so überwältigt, dass seine Antwort nicht mehr gefordert wäre. «Hier bin ich» zu sagen, liegt in seiner Hand. Und er muss sich der Wahrheit immer neu verpflichtet wissen. Der Mensch soll wollen, was er soll! «Wolle sein, was du sein sollst, was du sein kannst, und was du eben darum sein willst», schreibt J.G. Fichte in dem neunten Vortrag der «Anweisung zum seligen Leben» (6). (Interessanterweise gibt es eine Reihe von Parallelen zwischen Simone Weil und Johann Gottlieb Fichte, obwohl ich ihn bei ihr nie erwähnt gefunden habe. Ihre Biographen bemerken allerdings, dass sie sich vor der Staatsprüfung mit Descartes, Kant und Fichte auseinandergesetzt habe. Ich werde mir erlauben, gelegentlich auf Parallelen zu verweisen.)

1. «Attente»: Bedingung für Simone Weils Mystik

«Wollen was man soll» hat mit «attente» zu tun. «Attente» in philosophischer Weise zu üben, heisst u.a., die unlösbaren Probleme in ihrer Unlösbarkeit klar zu begreifen. Das setzt ein Ringen der Vernunft um Wahrheit voraus, ein Setzen der Begriffe und ein Innwerden, dass sie unzureichend sind. Daraus folgt die Einsicht, dass keine Philosophie letzte Lebensfragen löst, aber dass sie dorthin führen kann, wo der Mensch «niederknien» muss (7). Dennoch hat der Mensch aus Liebe zur Wahrheit in das Streben der Seele einzuwilligen. Denn ohne Gehorsam gegen die Vernunft gibt es keinen Gehorsam gegen Gott. Sagt Platon, Philosophieren heisse Sterben zu lernen, so meint Simone Weil: «In Wahrheit geht es für die Seele nicht darum, zu sterben, sondern nur darum, die Wahrheit zu erkennen, dass sie (die Seele), wie die Materie, ein totes Ding ist. Sie braucht nicht zu Wasser zu werden, sie ist Wasser; was wir für unser Ich halten, ist ein ebenso flüchtiges und unwillkürliches Erzeugnis der äusseren Umstände wie die Gestalt einer Welle im Meer (8). Der Mensch lebt nur von einem Anderen her. Das an uns Wahrnehmbare ist «Erscheinung», «Äusserung». Das ist nicht nichts, aber nicht die Fülle der Wahrheit. Es ist im besten Fall Teilwahrheit, Einzelwahrheit. Alle Schönheit dieser Welt ist Abbild der Fülle der Wahrheit.

Anhaltende Aufmerksamkeit

Unter diesem Aspekt las Simone Weil Platon und Kant, ihre Lieblingsphilosophen. Dabei hat sie auch die feinen

Du kannst nicht mehr – Du kannst noch mehr!

VSA-Seminarwoche für Heimleitungen und Kaderpersonal

12. bis 16. Januar 1987, Propstei Wislikofen

Leitung: Dr. Imelda Abbt

Täglich erleben wir in verschiedenster Hinsicht unsere Grenzen: zeitlich, räumlich, leiblich, seelisch, geistig. Grenzerfahrungen können aber auch eine Chance sein, um uns auf das Jenseits der Grenzen aufmerksam zu lassen. Mit Grenzen zu leben, sich ihnen zu stellen, ist lebenslängliche Aufgabe. Diese Woche möchte sensibler dafür machen.

Montag, 12. Januar 1987: «Zu-sich-Finden und Sich-selber-Entrinnen» – Existenz und Grenzerfahrung
BEGINN: 10.30 Uhr

Dienstag, 13. Januar 1987: «Ist der Tod eine absolute Grenze?» – Verschiedene Todesverständnisse

Mittwoch, 14. Januar 1987: Kunstmaler Rainer Kunz, Luzern, wird diesen Tag gestalten

Donnerstag, 15. Januar 1987: «Hiob» – ein Lebensbuch

Freitag, 16. Januar 1987: «Moses und die Propheten» – Scheitern und Zukunft eines Volkes
ENDE: 14.30 Uhr

Kurskosten: Fr. 265.–
9 % Ermässigung für Teilnehmer(innen) aus VSA-Heimen
3 % Ermässigung bei persönlicher VSA-Mitgliedschaft
Unterkunft und Verpflegung in der Propstei Wislikofen separat,
Vollpension zirka Fr. 60.– pro Tag

Anmeldung: Bis 31. Dezember 1986 an das Kurssekretariat VSA,
Seegartenstrasse 2, 8008 Zürich,
Telefon 01 252 47 07 (nur vormittags)

Die Anmeldung wird nicht bestätigt. Die Kursunterlagen erhalten Sie spätestens eine Woche vor Kursbeginn.

Anmeldung Seminarwoche Wislikofen 1987

Name, Vorname _____

Adresse, Telefon _____

PLZ, Ort _____

Name und Adresse des Heims _____

Unterschrift und Datum _____

Unterkunft in Wislikofen erwünscht

VSA-Mitgliedschaft des Heims bitte Zutreffendes ankreuzen

Persönliche VSA-Mitgliedschaft

Angemeldeten Teilnehmern, die eine Unterkunft bestellt haben, muss bei Rückzug der Anmeldung nach Ablauf der Anmeldefrist eine Annullationsgebühr von Fr. 100.– berechnet werden.

Töne herausgehört und konnte zum Beispiel sagen: «Kant führt zur Gnade» (9), was viele Kant-Leser übersehen haben dürften. Denn, so Kant, wenn moralisch gehandelt wird – das heisst für Simone Weil: wenn der Mensch lebt, wie es der Wahrheit entspricht –, dann dürfen wir hoffen, dass sich unsere Verhältnisse zum Bessern verändern. Diese Hoffnung ist an ein Wenn zurückgebunden; wenn vernünftige Moralität alles menschliche Verhalten bestimmt, dann zieht auch eine bessere, menschlichere Welt herauf. Gelebte Moralität weiss aber auch um eigenes Ungenügen und gelangt so zur Überzeugung von der Wirklichkeit und Herrschaft Gottes, und dass moralisch handeln letztlich heisst, dem Willen Gottes zu folgen. Dann begibt man sich nach Simone Weil «in den Stand Gottes» (10). Mit anderen Worten, das moralische Subjekt wächst über sich hinaus und beginnt sich aus Gottes Perspektive zu sehen, wenn es dem Imperativ der praktischen Vernunft gehorcht. So wird die Herrschaft des (ichlichen) Ichs gesprengt. Es gilt das zu tun, was die in Gott gründende Vernunft allgemein erfordert, das heisst den ichlichen Interessen und Wünschen abzusterben. Und dieses Erfordernis gehört nach Simone Weil zu unserem Wesen: «Wir sind durch eine Bewegung zum Guten hin geformt. Aber wir sind im Unrecht, wenn wir das Gute in diesem oder jenem Ding suchen . . . Das Gute liegt nur in unserer Bewegung selbst . . . (Es) gibt kein anderes Gutes als das Eine Gute» (11). Kants Überzeugung, Moralität als solche lasse sich letztlich nicht von einem äusseren Einzel-Zweck bestimmen, sondern nur vom Sittengesetz, und erfülle dieses um seiner selbst und nicht um eines Nutzens willen, das hat Simone Weil in beispielhafter Weise internalisiert und in ihrem Leben praktisch werden lassen. Dass sie dabei auch platonische Gedanken miteinbezog, sei nicht bestritten. Es war ja auch nie ihr Ehrgeiz, eine «Kantianerin» zu sein. Ihr ging es um die Wahrheit. Dabei hat sie die Grundanliegen dieser beiden grossen Denker verinnerlicht, auch weitergebracht, und vor allem gelebt. Mit Fichte könnte sie sagen: Das Wollen des wahren Guten ist das wahrhaft gute Wollen. Nach Fichte führt das den Menschen auf den Standpunkt der «höheren Moralität». Dazu ist auch nach ihm «das Vermögen einer anhaltenden Aufmerksamkeit» (12) nötig. Das ist, was der Mensch zu erbringen hat. Das ist aber noch nicht die eigentliche Wahrheit. Diese muss sich ihm machen; was man als Gnade betrachten kann.

Für Simone Weil gibt es einen Zusammenhang zwischen der Realisierung von Vernunft und der Zuversicht und Sehnsucht der Seele nach Gott. Das erste führt zum Wollen des wahrhaft Guten, das letztere bedeutet «Attente». Diese ist die Erfüllung allen menschlichen Strebens. Sie ist aber nicht in noch so grossen Anstrengungen und Leiden zu gewinnen. Sie ist allenfalls Frucht, nein Gabe höchst aktiven Wartens. So hatte ein ganzes Studium für diese Frau letztlich nur das eine Ziel: Die Ausbildung unseres Vermögens zur Aufmerksamkeit zu fördern (13). Das bedeutet immer Willensanstrengung. Aber dahinter hat die Absicht zu stehen, zur «attente» durchzudringen. Und «attente» führt schliesslich zu einer Haltung, die sie Gebet nennt. Dessen «Wesen . . . besteht in der Aufmerksamkeit» (14).

Erwarten, nicht jedoch suchen

Dem Begehren kommt die vorbereitende Rolle im geistlichen Leben zu. «Denn das auf Gott gerichtete Begehren ist die einzige Kraft, die imstande ist, die Seele aufsteigen

zu lassen. Oder vielmehr, Gott allein kommt, die Seele zu ergreifen, und hebt sie empor; das Begehren allein aber veranlasst Gott, herniederzusteigen. Er kommt nur zu denen, die ihn bitten, dass er komme; und die ihn oftmals, lange und inbrünstig bitten, zu denen steigt er hernieder, er kann nicht anders (15). Das Gebet (Aufmerksamkeit) soll den Geist leer machen, aber auch wartend, nicht jedoch suchend, dennoch bereit den Gegenstand, der in ihn eingehen wird, in seiner Wahrheit unverstellt aufzunehmen. Die kostbarsten Güter kann man nicht wollen oder suchen, sondern nur erwarten, zweckfrei, absichtslos. Man kann sie ja auch nicht, wie Simone Weil sagt, «essen» (haben) sondern nur «schauen» (von ihnen erfüllt werden). Man begehrt sie dann, ohne dass man sich gestattet, sie zu suchen.

Hier zeigt sich die wahre Haltung dieser Frau. Es ist Demut, die zugleich Grösse ist. Ihr wurde oft Anmassung vorgeworfen. Anmassend war sie dort, wo es angemessen war, nämlich in Aussagen, die von der Vernunft getätigt werden können. Demütig ist sie da, wo es um die letzte Wahrheit geht. Für sie ist die Aufmerksamkeit der wesentliche Gehalt der Gottes- und Nächstenliebe. Beide haben den gleichen Urgrund. Gefühlswärme, Herzensbereitschaft und einfach Mitleid mit anderen genügen nicht, es braucht den aufmerksamen Blick, «wobei die Seele sich jeden Inhalts entleert, um das Wesen, das sie betrachtet, so wie es ist, in seiner ganzen Wahrheit, in sich aufzunehmen. Eines solchen Blickes ist nur fähig, wer der Aufmerksamkeit fähig ist» (16). Den «aufmerksamen Blick», wie sie ihn hatte, betrachtete Simone Weil als gnadenhaft geschenkt. Es ging jedoch nicht ohne das harte vernünftige Ringen um Teilwahrheiten, die sie aber letztlich alle als Vorläufigkeiten in dieser Zeit begriff.

Aufmerksamkeit lässt auch die Grenzen der Vernunftkenntnis in den Blick treten. Sie führt mit anderen Worten dahin, wo Philosophie weiss, dass es für sie nichts mehr zu wissen gibt. Sie begreift, wie Simone Weil sagt, die Unlösbarkeit von Problemen, und das völlig. In der Wissenschaftslehre von 1804 sagt Fichte: «Begriffe müssen gesetzt werden, damit sie vernichtet werden können» (17). Dieses «damit» weist verschiedene Aspekte auf: begriffliche und sprachliche Bemühungen sind unabdinglich; zugleich führen sie nur ans Ziel heran, nicht ins Ziel hinein; die Bemühungen gehen in die Irre, wenn Begriffe, und mit ihnen die Wörter, nicht abdanken, das heisst genauer, wenn sie vom Bewusstsein nicht auch vernichtet werden (aktiv). Selbst diese Vernichtung führt nicht automatisch ins Ziel; dann nämlich nicht, wenn das Bewusstsein – statt sich von der sich zeigenden Wahrheit ergreifen zu lassen – bei der Vernichtung des Begriffs als eigener Leistung stehen bleiben würde. Das schliesst das Begreifen ein, dass Gott unbegreiflich ist. Ist der Mensch an diesen Punkt gelangt, sieht er die Welt mit neuen Augen, mit Augen, wie sie ihm Gott zugedacht hat.

2. Simone Weil, eine Ergriffene

Als Simone Weil einmal das Gedicht «Love» des englischen Dichters Georges Herbert (1593–1633) las, ereignete es sich, dass Christus selbst herniederstieg und sie ergriff. An eine wirkliche Berührung von Person zu Person hienieden, zwischen menschlichen Wesen und Gott, daran hatte Simone Weil eigentlich nie gedacht und noch viel weniger hatte sie so etwas erwartet. Sie hatte auch nie

sogenannte Mystiker gelesen. Sie war denn auch überzeugt, «dass sie diese völlig unerwartete Berührung nicht aus Eigenem erdichtet hatte» (18). Sie selber beschreibt ihr Erlebnis so: «An dieser meiner plötzlichen Übermächtigung durch Christus (waren) weder Sinne noch Einbildungskraft im geringsten beteiligt; ich empfand nur durch das Leiden hindurch die Gegenwart einer Liebe gleich jener, die man in dem Lächeln eines geliebten Antlitzes liest» (19).

Obwohl diese Erfahrung eine neue Wirklichkeit für sie war, verharrte sie «noch bei einer halben Weigerung, nicht meiner Liebe, sondern meiner Vernunft. Denn es schien mir gewiss, und ich glaube es auch heute noch, dass man Gott nie genug widerstehen kann, wenn es aus reiner Sorge um die Wahrheit geschieht. Christus liebt es, dass man ihm die Wahrheit vorzieht, denn ehe er Christus ist, ist er die Wahrheit. Wendet man sich von ihm ab, um der Wahrheit nachzugehen, so wird man keine weite Strecke wandern, ohne in seine Arme zu stürzen» (20). Wo die Wahrheit gesucht wird, ist Christus dabei, kommt er entgegen. Deshalb konnte sie ihren geliebten Platon als Mystiker betrachten und die ganze Ilias als von christlichem Licht durchflutet. In Christus sah sie Gott. Und weil Gottes Abglanz und damit die Nähe Christi überall zu finden ist – in der Schönheit der Künste, in der Wahrheit der Wissenschaften, in der Gutheit moralischen Handelns –, hatte sie keine Mühe, sich mehr und mehr als Gefangene Christi zu betrachten.

Das Vaterunser

Gott, Christus, die Wahrheit, das Gute war für sie derart präsent, dass sie kein Bedürfnis hatte, explizit zu beten. Ja, sie fürchtete die Macht der Suggestion des Gebetes. Sie schreibt: «Bis zum vergangenen September (1941) war es mir in meinem ganzen Leben niemals geschehen, dass ich auch nur ein einziges Mal gebetet hätte, zumindest nicht im buchstäblichen Sinne des Wortes» (21). In diesem Sommer dann aber hat sie mit ihrem Freund Thibon das «Vaterunser» auf Griechisch gelesen und durchbesprochen. Etwas später hat sie, wie sie schreibt, «die unendliche Süßigkeit dieses griechischen Textes... derart ergriffen, dass ich einige Tage lang nicht umhin konnte, ihm mir unaufhörlich zu wiederholen» (22). Eine Woche später half sie einem Vigner bei der Weinlese und sprach dann jeden Morgen vor der Arbeit das Vaterunser auf griechisch. Seit dieser Zeit hatte sie diese Übung – es war übrigens die einzige geistliche – gepflegt, täglich, mit unbedingter Aufmerksamkeit. Häufig wurde sie dabei von mystischen Erlebnissen buchstäblich überflutet. «Mitunter reissen schon die ersten Worte meinen Geist aus meinem Leibe und versetzen ihn an einen Ort ausserhalb des Raumes, wo es weder eine Perspektive noch einen Blickpunkt gibt. Der Raum tut sich auf. Die Unendlichkeit des gewöhnlichen Raumes unserer Wahrnehmung weicht einer Unendlichkeit zweiten oder manchmal auch dritten Grades. Gleichzeitig erfüllt die Unendlichkeit der Unendlichkeit sich allenthalben mit Schweigen, mit einem Schweigen, das nicht die Abwesenheit des Klanges ist, sondern das der Gegenstand einer positiven Empfindung ist, sehr viel positiver als die eines Klanges. Die Geräusche, wenn deren da sind, erreichen mich erst, nachdem sie durch dieses Schweigen hindurchgegangen sind» (23).

Es scheint mir nicht unwesentlich zu sein, dass Simone Weil dies alles am Ende ihres Lebens, schon in Todesnähe,

an Pater Perrin schrieb. Sie entschuldigte sich dafür mit der Bemerkung, es gehe ja schliesslich nicht um sie, sondern um Gott. Sie beanspruche für sich keinen Teil. Wenn man in Gott die Möglichkeit eines Irrtums annehmen könnte, so würde sie denken, dies alles sei ein Versehen. Aber vielleicht gefällt es Gott, die Abfälle, die missratenen Stücke, die Ausschussware zu benützen (24). Aber sie konnte, ohne sich zu zieren, auch sagen, Gott selber habe ihre Seele in die Hände genommen und sie geformt (25). Ein Jahr vor ihrem Tod schrieb sie: «Ich bedarf keiner Hoffnung, keiner Verheissung, um an Gottes überreiche Barmherzigkeit zu glauben. Ich kenne diesen Reichtum mit der Gewissheit der Erfahrung, ich habe ihn berührt. Was ich durch Berührung davon kenne, übersteigt meine Fassungskraft und mein Vermögen zur Dankbarkeit in einem solchen Grade, dass selbst die Verheissung zukünftiger Seligkeiten dem für mich nichts hinzufügen könnte; ebenso wie für die menschliche Vernunft die Addition zweier unendlicher Grössen keine Addition darstellt» (26).

Das Leben ist selber die Seligkeit

Das erinnert wiederum an Fichte, der in der «Anweisung zum seligen Leben» schrieb, das selige Leben sei schon auf dieser Welt möglich und nicht erst jenseits des Todes zu suchen. Denn die göttliche Liebe ist «der eigentliche Grundstoff» (27) der Welt, «höher denn alle Vernunft und ... Wurzeln der Realität und die einzige Schöpferin des Lebens und der Zeit» (28). – «Das Leben ist selber die Seligkeit... denn das Leben ist Liebe, und die ganze Form

Portolift E24



- Schweizerfabrikat
- Ideal in Kombination mit erhöhten oder hydraulisch verstellbaren Badewannen.
- Auch geeignet als Gehtrainingshilfe.
- Platzsparend, geräuscharm.
- Auf Wunsch kabellose NBS-Stromzufuhr.
- Verlangen Sie kostenlose Vorführung an Ort und Stelle.

bimeda

Rehabilitationshilfen Heim- und Spitalbedarf AG
Bubentalstrasse 7, CH-8304 Wallisellen, Telefon 01/830 30 52

und Kraft des Lebens besteht in der Liebe und entsteht aus der Liebe» (29). Und alles, was nicht aus diesem Grund lebt, ist Tod, ist Nicht-Sein. So gesehen werden alle eiteln Begierden des Ichs und alle innerweltlichen Zwecke, die nicht einem Höheren dienen, Nichtigkeit und Eitelkeit. Sie haben nichts mit dem seligen Leben zu tun, welches teil hat am Ewigen Leben.

Eine solche Berührung mit der Wurzel aller Realität bringt den Menschen an die Grenze der Sprache. Simone Weil suchte sich mit analog-bildlichem Reden zu behelfen. Sie sprach dann, wie sie sagt, die «Sprache des Brautgemaches» und nicht die «Sprache des Marktes». Aber die Gewissheit, dass Gottes Liebe die Realität des Lebens ist, ist absolut, unsterblich und auch in Christi Schrei: «Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?» letztlich nicht abwesend. Denn derjenige, dessen Seele auf Gott gerichtet bleibt, während sie von einem Nagel durchbohrt wird, findet sich auf das Weltzentrum selber angenagelt. Dies ist das wahre Zentrum, das nicht in der Mitte liegt, das sich ausserhalb von Raum und Zeit befindet, das Gott selbst ist» (30).

Leben von Gott her

Dass Gott ist, wird durch Liebe erkannt. Schon Meister Eckhart schrieb: «Liebe hat nicht allein Vertrauen, sie besitzt auch ein klares Wissen und eine zweifellose Sicherheit» (31). Und aus dieser Liebe heraus und in dieser Liebe lebte Simone Weil. Das hatte zur Folge, dass ihr innigster Wunsch war, nicht mehr sich selber zu leben, sondern dass Christus, Gott, die Wahrheit in ihr lebe. «Denn ich begehre nichts anderes als den Gehorsam in seiner ganzen Fülle, das heisst: bis zum Kreuz» (32). Voraussetzung für dieses Aus-der-Liebe-Leben ist, dass der Mensch seine Freiheit aufgibt, mit anderen Worten sich in Freiheit absolut frei macht für die Liebe. Ähnlich sah das auch Fichte: «Wie hingegen der Mensch, durch die höchste Freiheit, seine eigene Freiheit und Selbständigkeit aufgibt und verliert, wird er des einigen, wahren, des göttlichen Seins und aller Seligkeit, die in demselben enthalten ist, teilhaftig» (33). Der Mensch muss sich selber vernichten, denn solange er selber noch etwas sein will, solange er noch eigene Absichten hat und nicht bloss für die Wahrheit allein lebt, «kommt Gott nicht zu ihm, denn kein Mensch kann Gott werden. Sobald er sich aber rein, ganz und bis in die Wurzel vernichtet, bleibt allein Gott übrig, und ist alles in allem. Der Mensch kann sich keinen Gott erzeugen; aber sich selbst, als die eigentliche Negation, kann er vernichten, und sodann versinkt er in Gott» (34). So lebt der wahrhaft religiöse Mensch – und gewiss war das Simone Weil – in und für die Wahrheit allein. Sein Wille ist, soweit das einem Menschen möglich ist, mit dem göttlichen Willen deckungsgleich, er wird in den sichtbar gewordenen Willen Gottes, in Christus, «transsubstanziert» (35).

Vor Ende ihres Lebens begann bei Simone Weil diese Haltung, wie gesagt, im «Vaterunser» einen verdichteten Ausdruck zu finden. Das erstaunt nicht, denn dieses Gebet vermag die ganze Gott-Mensch-Wirklichkeit zu umschliessen. In ihm hat Simone Weil ihre Form gefunden, an die Mystiker als Menschen eben immer noch gebunden sind. Sie ist ihrer nur in ganz wenigen Momenten enthoben gewesen. Dass auch Mystiker der Form bedürfen, hängt, wie gesagt, mit ihrem Mensch- oder Geschöpf-Sein zusammen; es verweist aber auch auf die Abhängigkeit von der Wahrheit, die unter uns Menschen in Jesus Christus Form angenommen hat.

Simone Weil wollte, dass Gott alles in allem sei; sie wollte Gott Gott sein lassen, und dazu musste sie, ein Mensch, die ihr zuge dachte Form bejahen. Aber ein solcher Mensch liebt «das Universum nicht von innen, sondern von aussen, von jener Stätte aus, wo die Weisheit Gottes thront, die unser erstgeborener Bruder ist. Eine solche Liebe liebt die Wesen und Dinge nicht in Gott, sondern von Gott her. Da sie bei Gott ist, sendet sie von dort her ihren Blick, der mit dem Blicke Gottes vereint ist, auf alle Wesen und alle Dinge herab» (36).

Damit »geht die Welt uns nicht verloren; sie erhält nur eine andere Bedeutung und wird aus einem für sich selbständigen Sein, für welches wir vorher sie hielten, lediglich zur Erscheinung und Äusserung des in sich verborgenen göttlichen Wesens in dem Wissen» (37), so Fichte. Hienieden sollen, nach Simone Weil, die Kinder Gottes kein anderes Vaterland haben «als das Universum selbst, mit der Gesamtheit aller vernunftbegabten Geschöpfe, die es enthalten hat und enthalten wird. Dies allein ist die Heimat, die ein Anrecht auf unsere Liebe hat» (38). Alles, was enger ist als das Universum, kann sich nicht auf Vernunftfeinsicht beziehen. Man muss durch keinen Faden an irgend etwas Geschaffenes gebunden sein, ausser an die Gesamtheit der Schöpfung.

Bietet mehr und schont das Budget die Absaug-Pumpe Median II von Medela



- leise und vibrationsfrei
- zuverlässig und betriebssicher
- grosse Saugleistung und hohes Vakuum
- einfachste Handhabung
- minimalster Unterhalt
- unerreichtes Preis/Leistungsverhältnis
- Schweizer Langzeit-Qualität
- 5 Jahre Garantie

medela

Medela AG, Medizinische Apparate
6340 Baar, Lättichstrasse 4
Telefon 042 3116 16, Telex 865486

Die Erfahrung der Gewissheit, die der erst 14jährigen durch die Berührung mit der göttlichen Liebe zuteil wurde, ist biographisch der Punkt, von dem Simone Weil als Ergriffene zu leben begann. Diese Erfahrung entfaltete sich und entwickelte sich zu immer grösserer Dichte, Gewissheit und Klarheit, bis sie im Tod ihr Leben ganz in Gottes Leben hinein aufgeben konnte.

3. Simone Weil heute: Ihr Vermächtnis

Was heisst dies alles für uns, gut 40 Jahre nach ihrem Tod? Ist das Vermächtnis dieser Frau nicht viel zu anspruchsvoll, zu elitär? Andererseits: Wofür lohnt es sich denn letztlich zu leben? Auf jeden Fall fordert ihr Leben heraus. Wer sich mit ihr beschäftigt, den kann sie faszinieren. Halbes oder Laues hat bei ihr keine Chance und auch keinen Platz. Solche Radikalität ist noch zu keiner Zeit Mode gewesen, hat aber Wahrheitssuchende immer wieder in Bann geschlagen. Ich erlaube mir, auf drei Punkte nochmals kurz zu verweisen.

Da ist einmal Simone Weils *unbedingte Wahrheitsuche*. Diese ist an selbständiges, eigenes Denken gebunden. Wahres Mensch-Sein braucht die Reflexion, weil sie ein Weg zur Wahrheit ist. Darüber hinaus zeigt Simone Weil unserer Zeit (von neuem), dass Religiosität und Denken sich gegenseitig nicht ausschliessen, im Gegenteil, dass sie einander notwendig brauchen. Zudem hat sie, die «Vierge rouge» genannt wurde, sich gewehrt, dass der Mensch Sklave, Götze des «Grossen Tieres», des Sozialen werde. Auch dazu braucht es eigenes, selbständiges Denken. Erst so erfährt sich der Mensch im vollen Sinne als Person, die in Verantwortung vor Gott handeln muss.

Ein Zweites: Simone Weil ist von *Christus* ergriffen gewesen. Christus ist jedoch für sie Wahrheit, bevor er Christus ist. Das bedeutet: sie ist zwar von Christus ergriffen worden, aber durch ihn hindurch von der Wahrheit. Auf dieses Letzte, die Wahrheit, verweist auch ihr Ergriffen-Sein. Deshalb haben ihre mystischen Erfahrungen eine Zeichenfunktion für alle Wahrheitssuchenden. Christus ist nicht einfach ein religiöser Zeuge, vielleicht gar ein religiöses Genie. Christus ist mehr. Er führt zur Wahrheit, ja er *ist die Wahrheit* für uns Menschen. In der biblischen Tradition heisst es denn auch: Christus ist der Weg, die Wahrheit und das Leben (Joh. 14,6). Auch auf ein anderes biblisches Wort kann in diesem Zusammenhang verwiesen werden. Christus sagte zu Philippus, der ihn bat, ihm den Vater (die Wahrheit) zu zeigen: «Philippus, wer mich gesehen hat, der hat den Vater gesehen» (Joh. 9).

Ein Drittes: Simone Weils Mystik bringt uns die «*Menschwerdung Gottes*» in unserer Zeit mit unseren individuellen, sozialen und geistigen Problemen nahe: Sie ist eine Zeugin für absolute Wahrheit. Aber diese kann weder theoretisch noch praktisch herbeigezwungen werden. Man wird von der Wahrheit ergriffen, oder man muss weiter nach ihr suchen, um sie ringen, bis sie sich uns macht.

Anmerkungen

- 1 Weil: Zeugnis für das Gute (ZfG), Olten 1979², 101.
- 2 ZfG, 101.
- 3 ZfG, 101.
- 4 Weil: Pensées sans ordre concernant l'amour de Dieu, Gallimard, Collection «Espoir», Paris 1962, 79–80.

- 5 Vgl. ZfG, 185.
- 6 J.G. Fichte: Sämtliche Werke (SW), hrsg. von I.H. Fichte, Berlin 1845 f., 5, 533.
- 7 Vgl. Weil: La Connaissance surnaturelle, Gallimard, Collection «Espoir», Paris 1950, 305; ZfG, 106.
- 8 ZfG, 37.
- 9 Cahiers t. II, Plon, L'Epi Paris, 1972², 94.
- 10 Leçons de Philosophie de Simone Weil (Roanne 1933–1934), Plon Paris, 1966², 171.
- 11 Cahiers t. III, Plon, L'Epi Paris, 1974², 118.
- 12 SW 5, 508.
- 13 Vgl. ZfG, 50.
- 14 ZfG, 50.
- 15 ZfG, 55.
- 16 ZfG, 59.
- 17 Vgl. SW X, 118.
- 18 ZfG, 107.
- 19 ZfG, 107.
- 20 ZfG, 107.
- 21 ZfG, 108.
- 22 ZfG, 109.
- 23 ZfG, 109–110.
- 24 ZfG, 110.
- 25 Vgl. ZfG, 110.
- 26 ZfG, 121.
- 27 SW 5, 541.
- 28 SW 5, 541 f.
- 29 SW 5, 113–114.
- 30 ZfG, 30.
- 31 Abgrund des Lichts, Texte deutscher Mystiker. Eingeleitet und ausgewählt von G. Gieraths, Einsiedeln 1964, 88.
- 32 ZfG, 97.
- 33 SW 5, 232.
- 34 SW 5, 230.
- 35 SW 5, 200.
- 36 ZfG, 129.
- 37 SW 5, 461.
- 38 ZfG, 129.

Portolift E24



- Schweizerfabrik
- Einfache Fortbewegungshilfe für Personen mit verminderter Muskelkraft.
- Nützlichkeit im ganzen Wohnbereich sowie in Bad, Dusche und Toilette.
- Einfache Montage innert Stunden möglich.
- Verlangen Sie Prospekte oder kostenlose Vorführung an Ort und Stelle.



Rehabilitationshilfen Heim- und Spitalbedarf AG
Bubentalstrasse 7, CH-8304 Wallisellen, Telefon 01/8303052